Zeitschrift: Alter & Zukunft : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Zürich
Band: 1 (1993)
Heft: 2: Bildung im Alter

Artikel: Auf dem Weg zur lernenden Gesellschaft
Autor: Stocker, Monika
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-818519

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Foto: Ursula Markus, Zürich

Auf dem Weg
zur lernenden Gesellschaft

«Die alten Menschen gibt es nicht, aber es gibt Menschen in verschiedenen Lebensaltern». Nationalrätin Monika Stocker stellt im folgenden Artikel diese These auf. Die Autorin versucht, die auf den ersten Blick nicht zusammengehörenden Begriffe «Bildung» und «Alter» zu verknüpfen. Sie plädiert dafür, dass die Vision der lernenden, kommunikativen Gesellschaft über alle Lebensalter hinweg nicht länger Utopie sein soll und skizziert dafür ein kulturelles Lernprogramm, in welchem soziale Rechte mit sozialen Pflichten ergänzt werden.

Woher ist eine Legitimation zu nehmen, zum Thema «Alter und Bildung» zu schreiben? Ist es die Tatsache, dass fast alle Menschen meiner Generation betagte oder hochbetagte Angehörige haben? Dass wir also in verschiedensten Alters- und Pflegeheimen Besuche machen, Rechnungen bezahlen, uns erleichtert und dankbar wieder verabschieden oder uns ärgern und den Kopf schütteln? Ist es die Sorge um jene, die im eigenen Haushalt zwischen Grippeschwäche und dem Vergessen der Herdplatte ihre Lebensbalance zu halten versuchen? Ist es die Tatsache, dass wir in der politischen Auseinandersetzung um Renten, um Rentenhöhe und -alter, um Zulagen, um verschiedene Säulen und Vermögenswerte hin- und herschwanken? Ist es die Situation von uns Fachleuten, die zwar wissen, wie brennend die gesellschaftspolitische Frage des Alters ist, und doch nicht so recht etwas Neues anbieten können? Ist es die Ausgangslage zu spüren, dass hier doch eine Wachstumsbranche liegt, die noch akzeptiert ist, ohne dass jemand energisch den Rotstift zückt und den mahnenden Sparfinger erhebt – schliesslich sind die alten Menschen auch immer noch Wählerinnen und Wähler?

Lernfelder skizzieren

Ich bin 45, habe beruflich nicht mit alten Menschen zu tun und doch: die Fragen um Lernen und Alter sind aktuell für uns; sie können weder an irgendwen delegiert noch auf unbestimmte Zeit zurückgestellt werden. Sie sind eine kritische Anfrage an uns, die «Mittelalterlichen». Erst recht, wenn wir uns als Gesellschaftsfachleute deklarieren. Da erwartet man heute zu Recht Perspektiven, Handlungen, Wege. Als Erwachsenenbildnerin, Sozialarbeiterin und Politikerin bin ich also einfach verpflichtet, Konzepte, Ideen und kreative Ansätze im Kopf zu haben. Nur – sie kommen einem immer wieder abhanden. Es ist, wie wenn das Thema «Alter» sich prostituieren würde. Jeder Versuch, das Thema zu fassen, in Rahmen zu setzen, ihm öffentliche Wirklichkeit zu geben, wirkt zur Zeit etwas bemühend und farblos nichtssagend. Wir möchten den sportlichen Senior auf dem Bildschirm sehen, der mit der Halbtagskarte auf die Rigi fährt. Wir möchten über die kreative Seniorin in der Illustrierten lesen, die für ihre Enkel Pullis strickt und dennoch einen Spanischkurs besucht. Es sind viele Marktschreier unterwegs, die mit ihrem «unsere lieben Betagten», «unsere willkommenen alten Mitbürgerinnen und Mitbürger», «unsere lieben Senioren» nie verantworten müssen, wen sie meinen und was sie an Haltung und Achtung wirklich vertreten.

Ältere Menschen leben ein Gegenmodell. Sie zeigen, dass Selbstbewusstsein, Selbstverständnis und Selbstorganisation eine kreative Welt schaffen können. Meine Vision von Bildung und Alter ist also eine kommunikative, eine gemeinsame, eine öffentliche. Wir Fachleute müssten ihr Platz geben, in privaten kleinen Netzen aber auch als sichtbare Modelle. Ich meine, es seien – statt Programme auf Hochglanz für Seniorenuniversitäten, statt Konzepte in tausendfacher Auflage für Seniorenkurse – vier konkrete Lernfelder auszumachen, in denen sich Menschen jeden Alters treffen und ihre Entdeckungen bezüglich Alter austauschen, Inhalte ermitteln und erarbeiten können, statt sie immer nur vermittelt bekommen.

4 Lernfelder

1 Die alten Menschen gibt es nicht.

2 Autonomie und Abhängigkeit – ein lebenslänglicher Balanceakt.

3 Geld und Geist – unsere Institutionen von gestern für übermorgen.

4 Es geht um Werte – eine Erklärung.

1 Die alten Menschen gibt es nicht

Es gibt keine Kurse, in denen man Altwerden lernen kann. Man wird es einfach, nicht schön kontinuierlich, sondern geschüttelt und phasenweise. Durch ein Erlebnis um Jahre gealtert, verjüngt durch eine neue Liebe, erschüttert bis in den Lebenswillen durch eine berufliche Krise, beschwingt und tatkräftig durch ein neues Mandat... Lebenserfahrungen machen alt, machen jung, lassen uns Menschen die Zeit als relativ erleben. Sich alt oder jung fühlen ist nicht eine Frage des Lebensalters allein, sondern wesentlich geprägt durch die Lebensumstände. Wenn wir Bildung und Alter verknüpfen, sind wir vielleicht schon auf dem Holzweg. Diese zwei Worte gehören innerlich nicht zusammen, vielmehr müsste das Thema «Alter» umformuliert werden zu einem Lerninhalt: sich alt und jung fühlen, sich erfüllte Zeiten ermöglichen, sich Herausforderungen schaffen und stellen, sich in öden Zeiten beraten, helfen lassen, Beziehungen finden, die tragen.

Adressatinnen und Adressaten solcher Inhalte wären nicht einfach «die alten Menschen». Diese gibt es nicht. Es gilt, was Anja Meulenbelt für den Sammelbegriff

---

Interview:

«Ich betrachte Altersbildung als Lebenshilfe»

«Alter und Zukunft» befragt Verena Gasche, Erwachsenenbildnerin und selbst seit zwei Jahren im Pensionierungsalter, zur Altersvorbereitung und Bildung im Alter.

Alter und Zukunft: Wie bist Du zum Thema «Alter und Älterwerden» in der Erwachsenenbildung gekommen? Was machst Du in diesem Bereich alles?

Verena Gasche: Am Elternbildungszentrum gibt es Gesprächsgruppen für Senioren. Als 1978 die damalige Leiterin pensioniert wurde, fragte man mich, ob ich Nachfolgerin werden wolle. Ich zögerte. Hatte ich doch bisher noch nie Gruppen mit älteren Menschen geleitet. Schliesslich nahm ich an, denn ich fand die Idee gut, alternden Menschen eine Möglichkeit zu geben, Kontakte zu pflegen und sich zu aktuellen Themen Gedanken zu machen. Im Moment erteile ich Kurse zur Vorbereitung auf die Pensionierung und – im Auftrag von Pro Senectute – Kurse für Alter + Sport sowie für das Projekt «Neue Wege in Altersvorbereitung und -bildung»

Du bist seit zwei Jahren selber im AHV-Alter und noch immer in der Bildungsarbeit und Altersvorbereitung tätig. Was hält Dich da?

Die Arbeit mit älteren Menschen gab – und gibt – mir die Möglichkeit zu erleben, wie unterschiedlich das Älterwerden bewältigt wird. Diese Erfahrungen haben mir auch sehr geholfen, mein eigenes Älterwerden zu akzeptieren, Verluste als natürlichen Prozess anzunehmen und Herz und Augen offen zu halten für positive Veränderungen und Gewinne. Ich denke an mehr Gelassenheit, Toleranz und Zeit für Freundschaften. Diese Erfahrungen will ich in die Bildungsarbeit einbringen. Zudem möchte ich ältere Menschen ermutigen, ihre Fähigkeiten und Begabungen auch nach der Pensionierung weiterzunutzen. Im Sinne von «Senioren für Senioren».

Braucht es denn überhaupt spezielle Bildungsangebote für Ältere? Warum schliessen sich die Älteren nicht einfach den Jüngeren an?

Forschungsergebnisse über das Lernen im Alter haben ergeben, dass ältere Menschen mehr Zeit brauchen, um sich neues Wissen anzueignen (z.B. eine Sprache zu lernen). Wenn nun Jüngere und Ältere zusammen einen Kurs besuchen, kann die schnellere Aufnahmefähigkeit der Jüngeren bei Älteren das Gefühl wecken, nicht mehr lernfähig zu sein. Dies ist ein grosser Irrtum. Mit altersgerechten Lernmethoden kann die geistige Beweglichkeit erhalten und gefördert werden. Neben dem Lernen ist der Kontakt zu Gleichaltrigen sehr wichtig. Daraus können neue Bekanntschaften erwachsen, die für das Beziehungsnetz älterer Menschen bedeutsam sind. Es gehört zu den schwerwiegenden, traurigen Erlebnissen im Alter, dass

«die Frauen» formuliert: «Die Schwierigkeit besteht darin, dass wir nicht wissen, wen wir meinen, wenn wir «wir» sagen. Meinen wir den 68jährigen Hirnschlagpatienten? Meinen wir die Grossmutter, liebevoll eingebettet im Kreis einer grossen Familie oder die tüchtige Geschäftsfrau, die mit 83 noch täglich ins Büro geht, weil das ihre einzige Tagesstruktur ist? Meinen wir den «elder statesman», der auf Vortragsreisen durch Europa jettet oder meinen wir den Rentner, der endlich genügend Zeit hat für seinen Garten? Meinen wir die Patientin im Pflegeheim, die während 20 von 24 Stunden vor sich hindöst? Die Betroffenen sind die Wissenden, die Erfahrenen die Vermittelnden.

Solche Themen betreffen jeden Menschen, ermöglichen Lernen in jeder Lebensphase. So verstanden heisst lernen mit sich kommunizieren. Da liegt wohl der Anspruch an uns Fachleute, Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen es möglich sein wird, diese Themen auszusprechen. Die alten Menschen gibt es nicht, aber es gibt Menschen in verschiedenen Lebensaltern. Die Vision der lernenden, kommunikativen Gesellschaft über Lebensalter hinweg muss nicht Utopie sein, vielleicht ist sie gar der Weg ins neue Jahrtausend?

Freunde und Bekannte wegsterben. Solche Verluste sind besser zu bewältigen, wenn die Möglichkeit zu Kontakten mit anderen Menschen besteht. Aber am wichtigsten scheint mir: Altersbildung ist Lebenshilfe. Da ist es wichtig, dass die Bildungsthemen den Lebensthemen der älteren Teilnehmerinnen und Teilnehmer entsprechen.

Welche Lücken gibt es nach Deiner Auffassung in der Altersvorbereitung und Altersbildung?

Ob es wirklich Lücken gibt, weiss ich nicht, denn ich kenne nicht alle Angebote. Ich weiss auch nicht, wieweit Veranstalter untereinander Kontakt pflegen sowie Angebot und Nachfrage koordinieren. In meinen Kursen zur Vorbereitung auf die Pensionierung kommt immer wieder der Wunsch auf, einige Zeit nach der Pensionierung einen «Wiederholungskurs» zu machen, um die Eindrücke darüber auszutauschen, wie «es» nun wirklich ist. Ich könnte mir vorstellen, dass mögliche Angebote wie etwa «Wie und mit wem mache ich als Alleinstehende(r) Ferien?» oder «Im Alter nicht allein wohnen» oder «Partnerschaft nach der Pensionierung?» auf Interesse stossen könnten.

Was würde sich ändern, wenn Erwachsenenbildung für Ältere so verbreitet wäre wie die Schulbildung – wenn auch anders und weniger intensiv?

Da die Bevölkerungsprognosen zeigen, dass der Anteil der Bevölkerung ab 65 Jahren stark ansteigt und die durchschnittliche Lebenserwartung zwischen 73 und 80 Jahren liegt, genügt es nicht, dass nur finanzielle Sicherheit vom Staat gefördert wird. Eine breite, vom Kanton unterstützte Altersbildung würde meines Erachtens dazu beitragen, dass ältere Menschen engagiert, körperlich und geistig länger gesund und selbständig bleiben könnten. Wenn Bund, Kanton und Gemeinden ältere Menschen ebenso wichtig nehmen wie Junge und Erwerbstätige, dann steigt das Ansehen der Älteren in der Gesellschaft. Ein amerikanischer Psychotherapeut, der die Langlebigkeit der Menschen in Georgien untersucht hat, berichtete, dass alte Menschen länger leben, wenn sie, neben anderen positiven Einflüssen, geehrt und geachtet werden. Bei uns kommen sich Menschen, die «nichts mehr leisten», oft unnütz und überflüssig vor.

Kannst Du uns zum Schluss noch einige Höhepunkte oder Erfolgserlebnisse aus Deiner Tätigkeit weitergeben?

Höhepunkte und Erfolgserlebnisse tönen spektakulär. Ich möchte von Freuden reden. Ich freue mich, wenn Frauen sagen, sie hätten gelernt, sich eine eigene Meinung zu bilden und diese in ein Gespräch einzubringen. In einem Seniorenkurs haben zwei Männer nach einem Gespräch über Lebenslauf und Familiengeschichte den Mut gefasst, ihre eigene Lebensgeschichte aufzuschreiben. Eine Frauengruppe, die ich vor meiner Pensionierung leitete, ist selbständig geworden. Die Frauen treffen sich einmal pro Woche und diskutieren Themen zu aktuellen Lebensfragen. Es sind weniger die spektakulären Ereignisse, sondern die vielen, kleinen Begebenheiten, die einem im Leben helfen, einen Schritt weiterzukommen.

Interview: Esther Röthlisberger
Pro Senectute Kanton Zürich

2 Autonomie und Abhängigkeit – ein lebenslänglicher Balanceakt

Im Alter lassen die physischen Kräfte nach. Das ist ein Faktum. Der Mensch bleibt nicht ewig leistungsfähig, gesund, tüchtig. Der Mensch wird alt. Dies bedeutet auch abhängiger, weniger selbständig in seinen physischen Möglichkeiten. Deshalb ist die Auseinandersetzung über Abhängigkeit unerlässlich. Wir, die Kultur der Tüchtigen, selbständigen Menschen, haben Angst vor dem Verlust unserer Autonomie. Wir sind misstrauisch, wenn es um Beziehungen geht. Unentgeltliche Dienste sind suspekt. So versuchen wir jene Ergänzungen, die trotz aller Autonomie nötig sind, mit Geld zu kaufen, uns abzusichern und vorzutäuschen, dass wir dadurch unabhängiger seien.

Hier haben – vielmehr hätten – alte Menschen viel zu bieten und viel zu lernen. Sie haben uns voraus, dass sie die Verluste, die immer auch Kränkungen im Selbstwertgefühl sind, überwinden mussten. Es gibt viele Frauen und Männer, denen das nicht gelingt. Sie leiden, wenn sie Hilfe brauchen; sie schämen sich, wenn sie Zuwendung nötig haben; sie kränken sich und andere, wenn etwas einfach nicht mehr allein gelingen will. Es gibt aber auch viele Frauen und Männer, denen das gut gelungen ist. Sie wirken in ihrer Gebrechlichkeit souverän, in ihrer Abnahme der physischen Kräfte autonom, nicht schwächlich.

Sie lehren mich, dass Beziehungen haben ein Gewinn ist und beweisen dadurch, dass die «Investition» in die immateriellen Fähigkeiten und Fertigkeiten im Leben eine gute «Vorsorge» ist. Uns (noch) Tüchtigen bleibt die Herausforderung, das Lernfeld früh zu bestellen, immer wieder umzugraben, neu zu säen und allen Vögeln und Nachbarn Platz zu lassen darauf – echte Autonomie und vielfältige Beziehungen gleichzeitig.

3 Geld und Geist – unsere Institutionen von gestern für übermorgen

Es war lange Zeit im Sozialwesen üblich, das Alter als Randgruppe zu deklarieren, einzelne Institutionen als dafür zuständig zu erklären und mit Sammeltätigkeit und organisierter Dienstleistung zu «helfen». Damit hatte es sich weitgehend; die Problemgruppe war versorgt. Das ist aber endgültig vorbei. «Das Alter» meint keine Randgruppe, sondern ist zentrales Thema der westlichen Gesellschaften, erfasst einen Drittel der Bevölkerung und ist Konsumfaktor, Wirtschaftsfaktor, politische Kraft und Akteur zugleich. Dies erschüttert Selbstbild und Fremdbild vieler Institutionen. Sie müssen ganz schnell lernen.

Die Alterspolitik hat sich lange verstanden als Sicherung einer leidlichen Existenz im Alter. Die Schaffung der AHV war der zentrale erste Schritt, die Schaffung der 2. Säule der eher dümmliche zweite Schritt. Heute stehen wir etwas fassungslos vor dem Fazit, dass es so ja nicht weitergehen kann. Wir haben wieder Armut. Die 1. Säule ist langfristig nicht gesichert und mag nicht einmal ihren verfassungsmässigen Auftrag zu erfüllen und die 2. Säule? Diese entpuppt sich immer mehr als volkswirtschaftlicher Unsinn. Alle materiellen Investitionen in die Zukunft werden brüchig.

Das Lernfeld ist ein altes: Geld und Geist, wie gehören sie zusammen? Wie gewichte ich sie in meinem Leben? Wo investiere ich Geld, wo Geist? Wo und welche Pionierrolle haben unsere Institutionen heute einzunehmen, von welchen Altlasten haben sie sich zu befreien? Um Lebensqualität als soziale gemeinschaftliche Menschlichkeit in Zukunft zu garantieren, braucht es heute dringend Investitionen. Geld ist knapp, jedoch ohne Geld geht nichts, zugegeben. Aber Ideen, Engagement, Liebe kosten etwas anderes. Ob indes Investitionen gelingen, hängt von unseren fachlichen Innovationen ab, unserem Engagement sowie den bereitgestellten Lernfeldern.

Die sozialen Institutionen haben dabei etwas zu bieten. Warum offerieren wir das nicht offensiv? Beispielsweise in Kaderkursen zukünftiger Entscheidungsträger? Warum bieten wir nicht dauernd ein bis zwei Lernplätze an in unseren Heimen, Beratungsstellen und Treffpunkten für jene, die sich für Führungspositionen qualifizieren möchten – ob sie nun 20, 30 oder 50 Jahre alt sind? Wo ist Sozialkompetenz zu lernen, wenn nicht «live»? Unsere Institutionen könnten eigentliche Aus- und Weiterbildungseinrichtungen für Sozialkompetenz werden, qualifizierend und innovativ.

4 Es geht um Werte – eine Erklärung

Wir können es drehen und wenden wie wir wollen: dass wir alt und gebrechlich werden, dass Kräfte uns verlassen, wir unsere Autonomie neu gestalten müssen, halt eben ins Alter kommen, ist ein Ärgernis. Wir wollen nicht so recht damit rechnen müssen. Es steht quer zu unserer Kultur des Tempos, des Schönen, Jungen, Vitalen. Also verdrängen wir es. Die marktgängigen Werte sind anders. Sie kommen salopp und locker daher, beherrschen Leinwand, Bildschirm und Printmedien. Also ist das Thema «Alter» eine Nichtbotschaft.

Bildungsarbeit ist Öffentlichkeitsarbeit. Da stehen fachliche Kenntnisse an oberster Stelle, ebenso die Herausforderung, gegen den Trend anzutreten. Die andere Seite, die künftige Lebensqualität, die anderen Werte zu artikulieren, Bewusstseinsbildung professionell zu gestalten.

Bildung und Alter braucht Voraussetzungen

Bildung heisst ...

- **... klar werden, welche Botschaft unsere Bildungsarbeit enthalten soll.**
- **... Betroffene zu Autorinnen und Autoren machen.**
- **... sich selbst betroffen machen lassen.**
- **... die Regeln der Kommunikation kennen und leben.**
- **... Rahmenbedingungen schaffen für Begegnungen unterschiedlichster Lebenswelten.**

Ist es altmodisch, von Werten zu sprechen? Die Fragen um Bildung und Alter, um Lernen und Kommunizieren sind Wertfragen, denn gesellschaftliche Fragen lassen sich nicht wertfrei diskutieren. Es geht also um die Positionierung unserer Institutionen, unserer beruflichen Tätigkeiten und von jedem einzelnen von uns in der ethischen Wertehierarchie. Was ist mir wichtig? Für welche Werte stehe ich ein? Wo bin ich nicht bereit, so schnell nachzugeben, nur weil der Wind jetzt rauher weht?

Was legitimiert, etwas über Bildung und Alter zu wissen, zu sagen zu haben? Ich weiss es nicht. Ich spüre, dass es nötig ist, darüber eine öffentliche Diskussion zu beginnen, mehr zu tun, als zu analysieren, nämlich handeln. So sei abschliessend doch der Versuchung erlegen, ein Programm zu skizzieren, das aber nicht die Worte Alter und Bildung verknüpft, sondern die banale Frage: Wie wollen wir in den 90er Jahren Lebensqualität organisieren?

Kulturelles Lernprogramm

1 In einer Welt, wo «coolness», also auch Teilnahmslosigkeit angesagt ist, und als Teil der weltmännischen Kultur zelebriert wird, sind *organisierte Begegnungen* zwischen verschiedenen kulturellen Wertsystemen eine Art «antizyklisches Verhalten».

2 In der Konsumkultur, in der wir noch immer leben, muss alles subito und störungsfrei zur Verfügung stehen. Alles andere irritiert. Für offene, neugierige Menschen sind *Herausforderungen zum Lernen* zu schaffen, das braucht Ideen, Zeit, Identität, Kommunikation und Frustrationstoleranz.

3 *Anteilnehmen und Anteilgeben* ist ebenfalls ein antizyklisches Verhalten in der Kultur der lauten Ausgrenzer und der freien Fahrt für die Tüchtigen; sie machen Platz für langsamere, behinderte, betagte Menschen, für «andere» – für uns.

4 Auf der Suche nach «unkäuflichen» immateriellen Gewinnen sind Menschen (wieder eher) bereit, sich auf andere und anderes einzulassen. Sie lassen sich verunsichern und wollen sich, andere und anderes kennenlernen. *Das bringt Neuorientierung, Sinn.*

5 Letztlich bedeutet dieser Lernschritt *der Schritt zu einem neuen Gesellschaftsvertrag.* Soziale Rechte, für die ich plädiere, müssen mit sozialen Pflichten ergänzt werden.

Ich bin 45, habe beruflich nicht mit alten Menschen zu tun, aber ich habe Lust, mein Leben fachlich, politisch und persönlich auszurichten auf ein derartiges Lernprogramm. Ich hoffe, zusammen mit vielen Fachleuten und engagierten Menschen.

Monika Stocker
Sozialarbeiterin, Erwachsenenbildnerin, Politikerin